



- DER TAGESSPIEGEL** W) 14. September 2012, Ralf Schönball  
 X) 16. August 2012, Ralf Schönball  
 Y) 9. August 2012, Gerd Appenzeller  
 Z) 7. August 2012, Ralf Schönball

**W) Der passende Rahmen fürs Schloss**  
 (14. September 2012, Ralf Schönball)



*Barock mit Bassin. Ein Blick aufs Schloss vom Lustgarten aus – mit der fast sieben Meter breiten Granitschale und dem Reiterdenkmal Friedrich Wilhelms III. Der König schaut auf.....*

**Streit gab es schon vor Beginn des internationalen Wettbewerbs zur Gestaltung des Schlossumfeldes: Modern oder nach historischen Vorbildern - darüber scheiden sich die Geister. Senatsbaudirektorin Regula Lüscher bezieht Stellung.**

Streit hatte es schon gegeben, als der Rahmen für diesen Wettbewerb noch gar nicht abgesteckt war. Jetzt ist er gestartet: Der Aufruf an die besten internationalen Landschaftsarchitekten, ihre Vorschläge zur Gestaltung des Umfeldes von Berlins wohl spektakulärstem Neubauprojekt einzureichen, dem Schloss. Auf 38 000 Quadratmetern Grundstück und öffentlichen Flächen ist Platz für Wege, Kunst, Skulpturen, Grünflächen und Wasserspiele. Zehn Millionen Euro umfasst das Budget. Die Gewinner erhalten neben Preisgeldern von mehr als 80 000 Euro größtmögliche Öffentlichkeit – auf vermintem historischen Terrain.

Explosiv dürfte die Stimmung schon deshalb sein, weil in der Jury Anhänger einer an der Stadtgeschichte vor 1945 inspirierten Fraktion wie Staatssekretär der Senatskanzlei André Schmitz (SPD) ebenso vertreten sind wie Modernisten, zu denen auch Senatsbaudirektorin Regula Lüscher gezählt wird. Eine Einordnung, die sie selbst so nicht gelten lassen würde. Denn Lüscher beruft sich auf die Position des Landeskonservators, für den die Umgestaltung der Stadtmitte in den Jahren der deutschen Teilung auch ein erhaltenswerter Teil der Stadtgeschichte ist. Doch vorerst ist der Streit, ob historisierende Entwürfe eine Chance hätten, ohnehin beigelegt: „Der ausgeschriebene Freiraumwettbewerb ermöglicht sowohl moderne Wettbewerbsbeiträge als auch solche, die einen weitgehenden Rückgriff auf die historische Ge-

staltung des Schlossumfelds nehmen“, sagt der CDU-Stadtentwicklungspolitiker Stefan Evers. Aber wie sieht die Senatsbaudirektorin selbst diese Auseinandersetzung, in der sie schon mal kräftig attackiert wurde?

„Wir sprechen nicht von einer modernen oder einer historisierenden Gestaltung, sondern von einer Interpretation historischer Spuren“, sagt sie. Auch das Schloss werde, einmal erbaut, als „Rekonstruktion der heutigen Zeit, für jeden klar als Bauwerk des 21. Jahrhunderts erkennbar sein“. Weil die zum Fernsehturm gerichtete Ostfassade nicht nach Schlüters Vorbild, sondern von Franco Stella gestaltet wird, als strenge Rasterfassade. Weil das, was vom gesprengten Original übrig ist, als Archäologisches Fenster im Keller des Neubaus zu besichtigen sein wird. Und weil das Schloss als Humboldtforum eine zeitgenössische Funktion erfüllt: Erkenntnis und Wissen über die Kulturen der Welt sollen in Sammlungen und Ausstellungen, Festivals und Foren zelebriert werden. Kurzum, mit dem Neubau „entsteht eine weitere historische Schicht, die in ihrer eigenen Zeitlichkeit“ erlebbar ist.

Für Lüscher wäre also ein Double des Originals nur eine Farce – und das lehnt die Senatsbaudirektorin ab. Lieber sollen „historische Spuren und städtebauliche Bezüge sichtbar werden und erhalten bleiben“. Das heißt: Der Schlossbrunnen kommt nicht wieder vor die Südfassade, weil dadurch seine neue Rolle als „Neptunbrunnen“ im Marx-Engels-Forum zerstört würde. Dafür soll der Platz, auf dem der Schlossbrunnen vor dem Krieg stand, im Wettbewerb frei gelassen werden, als Hinweis auf die historische Spur.

Ähnlich argumentiert Lüscher im Streit um den Verbleib jener Großskulpturen, die einmal nördlich des Schlosses den Lustgarten begrenzten: die Rossebändiger. Diese stehen heute im Schöneberger Kleistpark. Und auch „das ist Teil der Nachkriegsgeschichte, denn dort hatte der alliierte Kontrollrat seinen Sitz“, sagt sie. So besehen, sind auch diese von Krieg und Wiederaufbau geprägten Orte historisch aufgeladen. Eine Rückkehr der Werke an ihren ursprünglichen Platz wäre – jedenfalls symbolisch – eine Restauration.



Foto: Mike Wolff - FOTO: MIKE WOLFF

Einen solchen Versuch hatte allerdings nicht einer der Teilnehmer am bereits abgeschlossenen Wettbewerb des Kulturkreises der Wirtschaft zum selben Thema im Sinn. Die teilnehmenden Studenten ließen indes auch histori-

sche Bezüge außer acht. Dafür widmeten sich viele besonders der früheren „Rückseite“ des Schlosses. Die zum Marx-Engels-Forum ausgerichtete Front ist auch für Lüscher von „herausragender Bedeutung“. Weil sich das Humboldtforum dort am stärksten zur Stadt öffne und das Gebäude dort außerdem „in intensive Beziehung zur Spree tritt“.

*bitte weiterlesen auf der nächsten Seite*



### Fortsetzung *Der passende Rahmen fürs Schloss*

Und die Südfront des Gebäudes, von dessen Balkon aus Karl Liebknecht die Republik ausrief? Und der Schlossplatz, wo sich 1848 die Märzrevolutionäre versammelt hatten? Gefragt sei hier „eine Interpretation, wie sich das Humboldtforum auf die Stadt und die Gesellschaft öffnet“. Der Schlossplatz müsse ferner über die Breite Straße mit der südlich gelegenen mittelalterlichen Stadt verbunden werden – bis zum Petriplatz hinunter, wo das Archäologische Zentrum entsteht.

Und weil im Norden, wo einmal die Schlossterrassen waren, nun doch kein Wartungsstreifen für Reinigungskolonnen frei gehalten werden muss, könnten auch dort historische Bezüge zum Lustgarten jedenfalls räumlich aufleben. Dem westlich gelegenen Haupteingang schließlich, mit dem Einheitsdenkmal gegenüber, misst Lüscher „repräsentativen Charakter“ bei.

*Übertragen aus der Onlineausgabe des Tagesspiegel vom 14. 09.2012  
Wolfgang Schoele (14.09.2012)*



### X) *Barocke Wasserspiele* (16. August 2012, Ralf Schönball)



Schaut her. - FOTO: DPA

*Studenten der TU Dresden gewinnen Wettbewerb für Freiflächen am Humboldtforum.*

Das Schloss ist nicht genug. Erst durch die Nachbarschaft mit den Linden, dem Neuen Museum, dem historischen Schlossplatz sowie Karl-Marx-Forum und Alexander-

platz wird es seinen festen Platz in der Stadt erhalten – ob man diese Räume nun historisch oder modern inszeniert. Dies hat der Wettbewerb des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft zur Gestaltung des Schloss-Umfeldes unter Studenten von fünf Hochschulen eindrucksvoll gezeigt. Und auch wenn keiner der gelungenen Entwürfe realisiert wird, liefern sie doch präzise Hinweise darauf, was die Teilnehmer des vom Senat vorbereiteten Internationalen Wettbewerbs zur Gestaltung des Umfeldes beherzigen müssen.

Als „frischen, offenen Blick auf diesen geschichtsträchtigen Ort“ lobte Jury-Chef und Präsident der Bundesstiftung Baukultur Michael Braun die Arbeiten. Dabei könnte er den Vorschlag von Alberto Brezigia von der Technischen Universität Dresden im Sinn gehabt haben. Der aus Argentinien stammende Student betont Sichtachsen des Schlosses wie Unter den Linden mit einer Fontäne und einer Wasserkaskade oder auch den Bereich vor dem Hauptportal mit Lichtsäulen, die das Einheitsdenkmal mit der geplanten Archäologischen Promenade visuell vernetzt. Brezigia will an den vier Achsen des Schlosses „vier Szenarien“ erzeugen. Neue Stadträume mit einer eigenen Atmosphäre, die aber zugleich das Schloss mit anderen Orten verbinden sollen, bis hin zum Denkmal für die ermordeten Juden Europas.

Anders der Ansatz des zweiten Siegerentwurfes, von Franziska Leis (TU Dresden): Sie legt Wasserbecken vor der Nordfront des Schlüterbaus an, in denen sich die barocke Fassade spiegelt. Die Verbindung mit anderen historischen Orten wie Lustgarten, Dom oder Pariser Platz schafft sie durch den gemeinsamen Bodenbelag: Granitpflaster. Und um die Verbindung mit den Museen im Norden der Spreeinsel zu stärken, legt sie Wege an, die den Autoverkehr Unter den Linden abbremsen und mehr Platz für Fußgänger und Fahrradfahrer schaffen.

Leis' Wasserbecken zitieren gleichsam den Schlossbrunnen, den keiner der Teilnehmer wieder an seinen alten Platz auf der Südseite des Barockbaus wieder hinstellt. Dort war bis zum Abriss des Schlüterbaus der eigentliche Schlossplatz. Doch das berücksichtigen die Entwürfe weniger, bemerkt Jury-Mitglied Stefan Evers, in der CDU-Fraktion Sprecher für Stadtentwicklung.

Ein Versäumnis, wie Evers findet, denn der Schlossplatz schafft die Verbindung mit dem südlichen Teil der Spreeinsel, Breite Straße und Petriplatz, wo das Archäologische Zentrum entstehen wird. Dagegen verwenden die Studenten viel Energie zur Gestaltung der modernen, Marx-Engels-Forum und Alexanderplatz zugewandten Ostfront des Schlosses: einen terrassenartigen Abstieg zur Spree schlagen etwa die zweitplatzierten Marius Kühn und Raymond-Valentin Munz vor.

Diese lobte Bauherrenvertreter Manfred Rettig, Chef der Stiftung Berliner Schloss Humboldtforum, auch für die freie Fläche im Nordwesten des Schlosses. Denn Rettig sieht „langfristig auch im Außenraum kulturelle Events des Humboldtforums“.



### **Y) Haltet euch an das Original!**

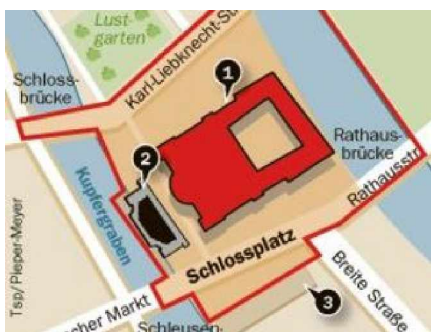
(9. August 2012, Gerd Appenzeller)



Baustelle am künftigen Humboldt-Forum. Nun wird über den Gestaltungswettbewerb für das Umfeld des Schlosses gestritten. - FOTO: DAPD

Auf den ersten Blick erscheint es wie eine Debatte um Lappalien, um ein paar Pflastersteine hier oder drei Sträucher dort. Tatsächlich aber liegt im Streit über die Gestaltung des Schlossumfelds erhebliche Brisanz. Es geht einmal darum, ob die Garten- und Platzlandschaft rund um das Humboldt-Forum historische Bezüge aufnehmen oder ob sie modern ausfallen soll. Damit eng verbunden, wenn auch nicht Gegenstand des auszuschreibenden Wettbewerbs, ist außerdem die Entscheidung, was mit dem heutigen Marx-Engels-Forum geschieht: Bleibt es eine Wiese, oder wird es im Straßenraster des alten Stadtkerns, der Urzelle Berlins, wieder bebaut?

Senatsbaudirektorin Regula Lüscher ist eine Modernisiererin, der die Berliner Neigung zum historisierenden Bauen gegen den Strich geht. Ihre hinter großer Liebenswürdigkeit gut versteckte Zähigkeit beim Verfolgen einmal definierter Ziele sollte keiner unterschätzen: Für Berlin wünscht sie sich konsequent einen modernen Schlossplatz, und das Marx-Engels-Forum wäre ihr grasbewachsen, wie es ist, am liebsten. Eine Bebauung würde Lüscher allenfalls hinnehmen, so viel hat sie einmal zugestanden.



Wie der Platz schließlich aussehen wird, entscheidet eine Jury. Der Entwurf für die Ausschreibung des Wettbewerbs kommt, wie die Vorschläge für die Besetzung des Gremiums, aus dem Hause Lüscher. Der Text lässt erkennen, dass die

Chefin Anklänge an die auf vielen Fotos dokumentierte optische Einbindung des Schlosses in Balustraden und Skulpturengruppen ablehnt. Weder soll der Neptunbrunnen wieder dorthin zurückkehren, wo er stand, noch sollen die Figuren der Rossbändiger, die jetzt im Kleistpark leicht verschmiert ein eher tristes Dasein fristen, wie einst den Zutritt zu einem der Portale schmücken. Und damit die Jury ja keine am Gewesenen orientierte Entscheidung trifft, ist auch kein Gartenhistoriker unter den Personalvorschlägen.

*Wie soll das Areal rund um das neue Schloss gestaltet werden? Diese Frage beschäftigt derzeit Politiker, Architekten und Bürger. Wer versucht, das Gelände auf modern zu trimmen, handelt instinktos. Und ahistorisch wäre es auch.*

Gegen all das regt sich Widerspruch. Ihn einfach aussitzen zu wollen, hieße, seine Stärke falsch einzuschätzen. Dass die Schlossreplik mit drei dem zerstörten Original weitgehend entsprechenden Fassaden verkleidet wird, war nicht nur im Bundestag von einer breiten Mehrheit getragen, sondern wurde später auch von der Öffentlichkeit weithin akzeptiert. Das Umfeld des Baus nun forciert auf modern zu trimmen, steht im klaren Gegensatz dazu. Die Platzierung der noch vorhandenen Großplastiken nahe der ursprünglichen Standorte wäre logisch. Das könnte, gärtnerisch eingebunden, dazu beitragen, dass dieser zentrale Ort nicht wie die Bauwerke auf dem Gendarmenmarkt von Busblech aus aller Herren Länder zugeparkt wird. Wenn die Gartenarchitekten und die sie beauftragenden Politiker und Fachjuristen beim Abschreiten des Geländes über die Spree auf das Marx-Engels-Forum blicken, sollte man ihnen ein paar Fotos der baulichen Situation vor dem Zweiten Weltkrieg in die Hand drücken: Von hier zur Marienkirche und an ihr vorbei reichte die Wiege der Stadt. Hier wohnten die Menschen, auf deren Geistesleben die Liberalität der Stadt bis heute gründet. Das Gelände ist in städtischem Besitz. Dort das alte Straßenraster wieder aufzunehmen, eine nicht zu hohe, vielfältige Bebauung und Nutzung zuzulassen, wäre möglich. Es wäre die vierte Seite des Rahmens für das Humboldt-Forum. Über die Geschichte aus Bequemlichkeit einfach weiter Gras wachsen zu lassen, wäre zwar nicht untypisch für das Berlin von heute. Aber instinktos und ahistorisch wäre es auch.

bitte auf Seite 164.2 weiterlesen:

**Schmalere Grat zwischen Parkplatz und Barock**



## Z) Schmaler Grat zwischen Parkplatz und Barock

(7. August 2012, Ralf Schönball)



*Vorläufer. Unter den Linden steht eine Musterfassade des geplanten Schlüterbaus, die einen Eindruck der Details und der Konstruktionsweise vermittelt.*

*Foto: dpa - FOTO: DPA*

an die sich die teilnehmenden Landschaftsarchitekten halten müssen. Der groß angelegte, internationale Wettbewerb soll noch im Sommer starten.

Er wird darüber entscheiden, ob die einmal fertiggestellte Rekonstruktion des Schlüterbaus wie ein Fremdkörper wirken wird – oder ob das 600 Millionen Euro teure Projekt im Ensemble mit Dom, Neuem Museum, Einheitsdenkmal und Staatsratsgebäude den künftigen Mittelpunkt eines lebendigen Stadtquartiers bildet.

Dass schon dem Auslobungstext für den Wettbewerb eine derartige Bedeutung zukommt, liegt daran, dass Senatsbaudirektorin Regula Lüscher sich festgelegt hat. Sie favorisiert eine moderne Platzgestaltung. Die Rekonstruktion des Schlossplatzes in seiner aus den Vorkriegsjahren bekannten Gestalt sowie die Rückkehr von dort ursprünglich aufgestellten Denkmälern – darunter Neptunbrunnen und Rossebändiger – hatte sie abgelehnt. Zuletzt begründete sie dies im Abgeordnetenhaus mit den dabei entstehenden Kosten. Schlägt sich das in der Ausschreibung des Wettbewerbs nieder?

Über dessen Ausgang entscheidet auch die Besetzung der Wettbewerbsjury. Dem Vernehmen nach soll auf Drängen des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit (SPD) Kulturstatssekretär André Schmitz (SPD) in das Gremium berufen werden. Der hatte sich schon einmal öffentlich in die Debatte über die Entwicklung der Stadtmitte eingemischt und sich für die Rekonstruktion des historischen Marienviertels starkgemacht – und damit gegen die damalige Senatorin für Stadtentwicklung Ingeborg Junge-Reyer (SPD) gestellt. Ist nun Senatsbaudirektorin Lüscher an der Reihe? „Dass der Staatssekretär für die Berücksichtigung von historischen Bezügen wirbt, ist bekannt“, sagt Schmitz' Sprecher Günter Kolodziej. Es sei gut, dass der Ausschreibungstext historischen und modernen Entwürfen die gleichen Chancen einräumt.

Mitglied der Jury ist auch Manfred Rettig, Vorstand der für die Rekonstruktion des Schlüterbaus verantwortlichen Stiftung Berliner Schloss Humboldtforum. Noch liege ihm kein Entwurf für den Ausschreibungstext zur Umfeldgestaltung vor. Dieser werde aber ohnehin in einem Kolloquium mit allen Jury-Mitgliedern abgestimmt.

*Prachtvoll soll es sein und praktisch zugleich: das künftige Schlossumfeld. Jetzt wird um den Gestaltungswettbewerb gestritten.*

Eine der wichtigsten städtebaulichen Entscheidungen zum zukünftigen Gesicht der Mitte Berlins fällt in diesen Tagen: Die Jury des Wettbewerbes zur Gestaltung des Schlossumfeldestricts zusammen und berät die Vorgaben,

Rettig hatte sich bereits vehement gegen den geplanten Glaskubus von Thyssen-Krupp gegenüber vom Schlossneubau und vor dem Staatsratsgebäude ausgesprochen. Der umstrittene Neubau wurde vor einem Monat gekippt.

Einfluss auf den internationalen Wettbewerb könnte auch das Ergebnis eines konkurrierenden „Ideenwettbewerbs“ haben, den der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft ausgelobt hat (siehe Seite 164). Dessen Ergebnisse stellt die Jury kommende Woche vor. Und auch hier geht es um die „Freiraumgestaltung“ rund um das Schloss. Beteiligt sind fünf Hochschulen und Technische Universitäten – und deren Vorschläge sind nicht ins Korsett von Bauvorschriften eingeschnürt. Bauvorschriften und andere Sachzwänge bergen durchaus Risiken für das Schlossprojekt: sechs Halteplätze für Reise- und Rundfahrtbusse, drei Halteplätze für Taxis, Metallbügel für 200 von insgesamt 440 Fahrradstellplätzen, eine Wegeführung rund um das Gebäude für die Hubwagen der Fensterputzer – wird die filigran ausgearbeitete Fassade überhaupt noch erkennbar sein vor lauter Blech und Aluminium?

„Die Sachzwänge dürfen am Schloss nicht zur Zerstörung des Stadtraumes führen“, fordert Stadthistoriker Benedikt Goebel. Eine Befreiung des Veranstaltungsgebäudes von allzu rigiden

Verwaltungsvorschriften wäre durch eine „politische Entscheidung“ möglich – „wenn aber dieses Wunder nicht geschieht, wird das Umfeld des Schlosses so schlicht und banal wie andere Plätze auch“.

Goebel zählt zu jenen Stadthistorikern, die nicht Tradition gegen Moderne, Traufhöhe gegen Türme oder Ost- gegen Westarchitektur setzt, sondern sich für einen „dritten Weg“ ausspricht. „Der wilhelminische Zustand lässt sich am Schloss nicht wiederherstellen“, sagt er. Wohl aber städtebaulich sich ergänzende, sich verstärkende Elemente zu einem Ensemble. Warum das so wichtig ist? „Das erkennt man am Vergleich der Schlossbrücke mit ihren Figuren und früheren Aufnahmen ohne die Kunstwerke“, sagt Goebel. Genauso wichtig für das Schloss sei die Rückkehr eines Teils der 23 Denkmäler in dessen Umfeld. Der Schlossbrunnen (heute Neptunbrunnen vor dem Roten Rathaus) ist das bekannteste, die Rossebändiger oder die Adlersäule zählten aber ebenfalls dazu.

*Übertragen aus den Onlineausgaben des Tagesspiegel von Wolfgang Schoele (09./17.08.2012)*